

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

270 (30.9.1943)

Freiverkauf: 10 Pfennig
Der Abonnent erhält fast
wöchentlich die Morgenzeitung...

Der Alemann
KAMPFBLAU DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich
erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder
für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemann, Verlags-
G. Drucker-G. m. b. H., Freiburg

Verlagsbüro: Barthelstraße 27 a, 96.
Freiburg, Sonntag-Nr. 2447, Post-
schreibweise: Karlsruhe 22, 9. An-
zeigenschein...

Heute
neuer Roman

Der Duce Staatsoberhaupt

Haus Savoyen beseitigt - Das Ende unerträglicher Belastung

Rom, 29. September.

Im Augenblick der Übernahme der Funktionen als Chef des neuen Republikanisch-Faschistischen Staates hat der Duce an die Italiener folgenden Aufruf erlassen:
„Mit der durch den Ministerrat vom 26. September 1943 gebilligten Erklärung ist der neue Republikanisch-Faschistische Staat ins Leben getreten...

bannung oder ein englischer Kerker schien das Los des Staatsmannes zu sein, der Italien wieder zum Imperium erhoben hatte.
Eine eintägige Tat hat alle diese Vorhaben zunichte werden lassen: die glückliche Befreiung des Duce, der heute wieder an der Spitze des italienischen Staates steht...

eine Krone verdeckt das Likatorenbüdel, sondern die Zeichen des republikanischen Italien können neues volkisches Leben beherrschen.
Der vom Duce vollzogene Schritt ist nicht nur die logische Folge der Ereignisse der letzten Tage, die durch die Rückkehr Mussolinis und die Errichtung der neuen faschistischen Regierung eingeleitet wurde...



Ein gefährliche Waffe für den Gegner
Der „Wespe“, eine Handwaffe auf Selbstzündung...

Die Abwehrkämpfe im Osten
In drei Tagen wieder 209 Sowjetpanzer und 155 Flugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier,
28. September.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kuban-Brückenkopf blieben starke Anführungsverbände der Sowjets erfolglos. Im Kampfraum von Saporoschje standen unsere Truppen auch gestern in schweren aber erfolgreichen Abwehrkämpfen...

In der Zeit vom 26. bis 28. September wurden an der Ostfront 209 Sowjetpanzer und 155 Flugzeuge vernichtet. Deutsche Flakartillerie schoß von sechs Sowjetbomben, die den rumänischen Hafen Constantza angriffen, vier ab.
Anhaltender Regen verhinderte an der süditalienischen Front größere Kampfhandlungen...

Unbedingte Kampfientschlossenheit
Telegrammwechsel zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern

Berlin, 29. September.
Aus Anlaß des dritten Jahrestages des Dreimächtepaktes fand zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern sowie zwischen den Außenministern der verbündeten Nationen ein Telegrammwechsel statt...

Der Führer an den Tenno:
„Zum heutigen Gedenktage, an dem sich der Abschluß des Dreimächtepaktes zum dritten Male jährt, übermittle ich Eurer Majestät zugleich im Namen der ganzen deutschen Völker meine herzlichsten Grüße und Wünsche...

Der Tenno an den Führer:
„Das freundschaftliche Telegramm, das Eure Exzellenz zum dritten Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes die Güte hatten, mir zu senden, hat mich tief beeindruckt...

Der Führer an den Duce:
„Duce! Am heutigen dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gedanke ich Ihrer und des um Sie in treuer Ergebnisheit gescharten faschistischen Italiens in dem Gefühl herzlichster Verbundenheit und Freundschaft...



Der Befehlshaber des Wehrkreises XVII
schreitet mit dem Kommandeur der Kreuzlichen Ausbildungsregiment, Oberst Fehsenok, die Front
des Kreuzlichen Studenten ab.

Weitere Anerkennungen

Die Königlich-ungarische Regierung hat am Mittwoch die Faschistisch-Republikanische Regierung Italiens anerkannt. Auch die chinesische Nationalregierung beschloß am Mittwoch die Anerkennung der Republikanisch-Faschistischen Regierung...

Schlüsseltrage Arbeitskraft

Von HANS HERTEL

Unlängst gab der amerikanische Rüstungsminister Donald Nelson bekannt, daß die Herstellung von Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten hinter dem Soll zurückgeblieben ist. Besonders beträchtlich sei der Ausfall in der Flugzeugindustrie...

Reihe von Verleumdungen, daß die britische Kohlenproduktion — also die Grundlage jeder Rüstung — trotz einer geringen Steigerung der Beschäftigtenzahlen im Bergbau ständig langsam abnimmt...

Das Brot der anderen

ka. — Noch nicht einmal hunderttausend seien bisher verhungert in Indien, beschwichtigt eine britische Zeitung jetzt etwa zukommende Kritik an den katastrophalen Zuständen, die sich in diesem einträglichen Juwel in der Krone Seiner Britischen Majestät nun schon seit Wochen grausam unabweislich abzeichnen...

Das ist in Indien, in Ägypten wird ebenfalls gehungert, und seitdem Französisch-Nordafrika mit den Segnungen plutokratischer Militärverwaltung beglückt ist, sind auch dort die Lebensmittel aus dem Kreislauf des Alltags verschwunden...

Das diese Methoden nicht nur für Indien und Afrika gelten, demonstrieren unsere Feinde augenblicklich gerade in Süditalien. Auch in Reggio Calabria hat mancher Italiener auf die „Befreier“ gewartet, die dem Lande mit dem Waffentilgstand wieder friedliches Leben zu essen und sonst noch allerlei zu bringen versprochen...

Das sind die gleichen freibrotfabrikernden Menschenfreunde, die um einer neuen und besseren Weltordnung willen Europa den Getreideanbau ohnehin verbieten und diese Wiege der Kultur von rackgierigen Börsenjuden belästern lassen wollen...

In Indien: Die ersten Hunderttausend... als Repräsentanten wurde die Erschießung von zehn Männern und zehn Frauen verfügt...

Man kommt sich schöbiger vor ...

Genf, 29. September.
England könne sich wohl bei Badoglio für die Übergabe bedanken, ihm aber keine Achtung entgegenbringen, weil er sich herabließ, gegen seine früheren Verbündeten zu kämpfen...

Realistische Stimmen von der Gegenseite

Deutschlands Stärke im Feindspiegel - Besorgte Warnungen führender anglo-amerikanischer Militärs

In den USA, um 3,3 Millionen abgenommen. In der gleichen Zeit konnten nur 2,2 Millionen weibliche Arbeitskräfte als Ersatz gewonnen werden. Das gesamte Arbeitspotential der USA, einschließlich der noch vorhandenen rund 200 000 Arbeitslosen ist in dieser Zeit von 52,4 Millionen auf 52,3 Millionen Menschen gesunken. Auch in Amerika wachsen also die Bäme nicht in den Himmel, und es zeigt sich, daß die Ausnutzung der amerikanischen Rohstoffquellen von der Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte abhängt.

Die amerikanischen Sorgen im Arbeitsmarkt sind aber keineswegs nur zahlenmäßiger Natur. Entscheidender ist der Mangel an Fachkräften. Die amerikanische Manpower Administration rechnet schon für 1943 mit einer völligen Ausschöpfung der vorhandenen Fachkräfte, während das Roosevelt'sche Rüstungsprogramm erst im Jahre 1944 seinen Höhepunkt erreichen sollte. Schon im laufenden Jahr benötigt die amerikanische Rüstungsindustrie nach eigenen Schätzungen 7 Millionen gelehrte Facharbeiter, die ganz bestimmt nicht zur Verfügung stehen. Hinsichtlich der Zahl der Facharbeiter hat Deutschland einen klaren Vorsprung. Aus amtlichen Berechnungen aller Beteiligten geht hervor, daß von 10 Arbeitskräften in Deutschland 7 Facharbeiter sind, in den USA 4 und in England nur 3. Hier zeigt sich die praktische Auswirkung des Bildungsunterschiedes, und zwar nicht nur in den Spitzen, sondern in der breiten Masse. Das in der ganzen Welt unerreichte deutsche Schulwesen ist die Grundlage für die Heranbildung einer breiten Facharbeiterschaft.

Auch in der Sowjetunion verursacht der Mangel an Arbeitskräften unüberbrückbare Sorgen. Die Sowjetmacht hat den Ausfall an industriellen Arbeitskräften dadurch auszugleichen versucht, daß sie landwirtschaftliche Arbeitskräfte in die Fabriken holten. Sie haben damit ihre durch große Verluste von Arbeitskräften an sich bereits kleiner gewordene Ernährungsbasis weiter geschwächt und die Zahl der städtischen Konsumenten bedeutend erhöht. So ist es auch zu verstehen, daß in der Sowjetunion in diesem Maße nicht, auch die Menschenreserven der Sowjetunion sind nicht unerschöpflich.

Das ganze Problem der Arbeitskräfte ist aber nicht allein eine Rechenaufgabe. Es hat vor allem auch eine psychologische und politische Seite. Der Unterschied zum ersten Weltkrieg wird vor allem durch einen Blick auf die Gesinnung der Arbeiterschaft in den kriegführenden Staaten deutlich. Damals gab es schon 1917 in Deutschland einen Munitionsarbeiterstreik und 1918 große politische Massenstreiks. Diesmal streiken die Bergarbeiter in England und in den USA, und brachten eine ganze Reihe amerikanischer Hochöfen zum Verlöschen. Zahllose Einzelstreiks in England und in den Vereinigten Staaten vervollständigen das Bild. Zur gleichen Zeit machten deutsche Arbeiter 1,5 Millionen Vorschläge zur Verbesserung ihrer Betriebe und damit zur Beschleunigung der deutschen Rüstung. Rund 1 Million dieser Vorschläge war brauchbar und konnte durchgeführt werden. Das ist nicht nur ein materieller Erfolg. Wenn eine Millionenmasse deutscher Arbeiter sich darüber den Kopf zerbricht, wie man besser rüsten kann, dann ist das vor allem eine beispiellose politische Vertrauensknüpfung der deutschen Arbeiterschaft für Adolf Hitler und seine Kriegführung.

Alle diese Tatsachen müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir Schläge des Feindes hinhinnehmen. Die Verstellung der Mensch-

Drahtbericht unserer Korrespondenten

lvw. Stockholm, 29. September.

Neben der ständigen Prahlerei im plutokratischen Lager, die nach außen hin die Suggestion der Siegesgewißheit verbreiten soll, machen sich neuerdings wieder häufiger Stimmen geltend, die mindestens auf die großen Schwierigkeiten des weiteren Kampfes hinweisen. Sogar der englische Marineminister Alexander, sonst einer der Eifrigsten unter den Prahlern, erklärte neulich in einer Rede, er glaube nicht, daß sich in Englands Seekriegsgeschichte je eine Zeit gefunden habe, so kritisch auf allen Meeren und dort gekennzeichnet durch den Zwang, eine solche Kombination von Feinden, neuen Waffen und neuen Taktiken zu bekämpfen. Besonders realistische Töne wurden jedoch auf einer Konferenz von 200 namhaften Vertretern aus Industrie, Gewerkschaften und Presse laut, die vom Kriegeministerium in Washington zur Besprechung der Maßnahmen zur Intensivierung der Arbeit im Land einberufen worden war. Der stellvertretende Generalstabchef Mac Narnay sowie die Generäle Strong und Arnold traten dabei zu eingehenden Berichten über die Gesamtlage auf. Sie erklärten u. a. jene Auffassung für falsch, Deutschland stehe vielleicht wegen mangelnder moralischer oder wirtschaftlicher Stärke in der Gefahr eines unmittelbaren Zusammenbruchs. Eher habe man allen Anlaß, das Gegenteil zu vermuten.

Strong prophezeite immer härtere Kämpfe und immer schwerere Verluste der Verbündeten und führte u. a. aus: Auf Stillen, wo

es nur dreieinhalb deutsche Divisionen gegeben habe, neben zwölf italienischen von überzweifelhaftem Kampfwert seien zwei der besten englischen und amerikanischen Armeen mit zusammen dreizehn Divisionen nötig gewesen, um erst nach fünf Wochen die erlittene Abwehr des Feindes zu brechen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß der Feind nicht genügend Schutz gegen Luftangriffe besessen habe und seine Abwehrlinie von der anglo-amerikanischen Luftübermacht gelähmt worden sei. Deutschland sei sicher nach wie vor in der Lage, jedem Angriff auf viele Teile der europäischen Festung mit deutschen Streitkräften Widerstand zu leisten, die mindestens zehnmal so groß seien wie auf Stillen. Unterstaatssekretär Patterson bezeichnete selbst die englischen großen Ergebnisse in der Flugzeugproduktion der letzten Monate als ungenügend und forderte mehr und immer mehr Flugzeuge. Er schloß mit der Feststellung, die Alliierten hätten trotz ihrer in der Öffentlichkeit so laut reklamierten Erfolge die Stärke des Feindes nicht entscheidend herabmindern können.

Bulgarien denkt an Saloniki

Drahtbericht unserer Korrespondenten

Isa. Sofia, 29. September.

Die bulgarische Zeitung „Sora“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Warnung“ einen aufschlußreichen Artikel. Es heißt darin: „24 Jahre sind vergangen seit dem Waffenstillstand in Saloniki. Dieser Waffenstillstand wird für uns eine Mahnung an sehr

traurige Ereignisse. Man täuschte uns damals mit den berüchtigten 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson. Die Bulgarians Heer noch immer stark war und gute Stellungen innehatte, bewilligte der Feind auch verhältnismäßig günstige Waffenstillstandsbedingungen. Der Waffenstillstand entschied aber weder das Schicksal Thrakiens noch der Dobrudscha. In Neuilly mußten wir dieses und die Westgebiete abtreten. Bulgarien verlor damals nicht nur sein Land, sondern auch seine Ehre. An all das müssen wir denken, wenn aus London kommende Stimmen laut werden.“ Damit bezeugt der Hauptstabschef der „Sora“, daß diese Zeiten geschrieben hat, die klare Einsicht der bulgarischen Öffentlichkeit in die politischen Wirklichkeiten.

Mit Karlsruhe Grenadiere

Berlin, 29. September.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Jobst von Hanstein, Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberstleutnant Freiherr von Kuenberg, Kommandeur eines Grenadierregiments, Major Friedrich Wilhelm Stever, Bataillonkommandeur in einem Panzergrenadierregiment, Hauptmann Horst Fortun, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, Leutnant Harald Giesner, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, Unteroffizier Heinz Pieper, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung. Oberst Jobst von Hanstein hat in den letzten Augusttagen mit seinem Grenadierregiment südwestlich Wjasma ununterbrochen starke feindliche Angriffe abgewiesen. Als die Sowjets in seinem Nachbarschnitt einen tiefen Einbruch erzielten, gelang es ihm mit seinen Karlsruher Grenadiere, eine Abriegelungsfront aufzubauen. Aus eigenem Entschluß nahm er dann zwei beherrschende Höhen im Gegenstoß.

Leutnant Harald Giesner, am 26. Januar 1921 als Sohn des Oberingenieurs Robert G. in Mannheim geboren, nahm südlich Orel an der Spitze seiner Grenadiere aus eigenem Entschluß eine von starkem Feind besetzte und für die weitere Kampfführung wichtige Ortschaft. Mit nur 24 Grenadiere hielt der 22jährige Offizier dann die neugewonnene Stellung gegen die von schweren Panzern unterstützten Angriffe der feindlichen Übermacht.

Regen behindert die Kämpfe

Weiter empfindliche Verluste der Anglo-Amerikaner in Süditalien

Berlin, 29. September.

In Süditalien wurden die Operationen durch anhaltende starke Regenfälle sehr behindert. Während der letzten Tage kam es nur an einigen Stellen zu größeren Gefechten. In Mittelkompanien wurden angreifende britische Infanterie- und Panzerkräfte trotz starker Artillerieunterstützung immer wieder blutig abgewiesen, so daß hier nur unwesentliche Veränderungen im Frontverlauf eintraten. In den Gebirgen des Südens dagegen gehen unsere Truppen, vom Feinde unbehelligt, nach Nordwesten auf vorbereitete Stellungen zurück und zerstören dabei nachhaltig die Verkehrsverbindungen und andere dem Feinde wichtige Einrichtungen. Durch die Sprengung der weichen Straßen in den unwegsamen Gebirgsgebenden wird dem Feind das Nachstoßen unmöglich gemacht und sogar ein langsames Folgen außerordentlich erschwert. Nur an wenigen Stellen besteht daher in diesem Frontabschnitt Gefechtsberührung mit dem Feinde, obwohl die eigenen Bewegungen mit zahlreichen Pausen erfolgen.

In der Ebene von Foggia, die kaum Geländeschwierigkeiten bietet, folgte der Feind mit starken Kräften, unter denen sich auch zahlreiche Panzer und Panzerspähwagen befanden, den Absatzbewegungen unserer dort eingesetzten Truppen und versucht, sie durch Vorstöße zu stören. Dennoch gelang auch hier die vollkommene Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen und das

planmäßige Zurückgehen auf das Gebirge nordwestlich und westlich der Ebene. Kampfkritische Nachtruppen ließen die Anglo-Amerikaner an allen Abschnitten der süditalienischen Front immer wieder aufprellen, fügten ihnen durch starke Feuerschläge empfindliche Verluste zu und setzten sich rasch und ungehindert vom Feind ab, wenn er nach zehntägigen Vorbereitungen zum Angriff gegen die deutschen Kampfgruppen antreten wollte.

planmäßige Zurückgehen auf das Gebirge nordwestlich und westlich der Ebene.

Organisierter Kunstraub

Luffgangster wollen „Kunstgegenstände vor Kriegsschaden bewahren“

Genf, 29. September.

Nach einer Meldung der britischen Zeitung „Exchange Telegraph“ aus Washington wurde der Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, von Roosevelt zum Chef einer USA-Kommission ernannt, die, wie es heißt, künstlerisch und historisch wertvolle Monumente, Bildwerke und ähnliches vor Kriegsschäden bewahren soll.

Taylor hat sich in einem Interview mit dem Berichterstatter des „Exchange Telegraph“ über sein neues Amt geäußert und dabei folgenden Satz geprägt: „Nur wenige Amerikaner erkennen die Verantwortung, die unserer Armee mit dem Befehl übertragen wurde, die Kulturgüter Europas so weitgehend wie möglich zu schützen und Kriegshandlungen möglichst außerhalb der „Kunsträume“ zu führen.“ Taylor teilte weiter mit, daß die 5. USA-Armee, die bekanntlich im Raum von Salerno steht, 150 Lokalkarten mitbekommen habe, die Aufschluß über wertvolle „Schutzobjekte“ geben sollen. Außerdem sei den Truppen durch den Armeebefehl strengstens verboten, Kunst-

gegenstände als Erinnerung zu kaufen und als Geschenk entgegenzunehmen.

Wenn Taylor in seinen weiteren Ausführungen die frohe Behauptung aufstellt, daß Deutschland einen großen Teil der italienischen Kunstartwerke weggeschleppt habe und die Kommission sich künftig daraufhin zum Hüter der italienischen Kulturgüter berufen fühle, dann ist das eine plumpe Veruschung der anglo-amerikanischen Kunsträuber, die gleich hinter den kleinsten Truppen von den jüdischen Kunsthängern, die England und die USA, nach Stillen und Süditalien geschickt haben, aufgenommen worden ist. Wir erinnern daran, daß sowohl die englische wie die Washingtoner Regierung es sehr eifrig hatten, Agenten und Aufkäufer nach Italien zu entsenden, die sofort die dortigen Kunstwerke abschätzten und in Listen aufnahmen, nicht aber um sie vor unbefugten Zugriff zu schützen, sondern um sie wegzuschleppen und auf dem englischen und amerikanischen Kunstmarkt zu verschachern. Allem Anschein nach soll dieser Kunstraub nunmehr amtlich organisiert werden, und dazu wird jene von Roosevelt ernannte USA-Kommission dienen.

Reichsminister Rust 60 Jahre

Berlin, 29. September.

Am 30. September vollendet Reichsminister Bernhard Rust, der seit 1934 an der Spitze des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung steht, sein 60. Lebensjahr.

Bernhard Rust wurde am 30. September 1883 in Hannover geboren, wo er das Gymnasium besuchte. Er legte die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab und diente beim Infanterieregiment 74. Er meldete sich zu Beginn des Weltkrieges freiwillig und ging als Leutnant der Reserve an die Front. Schwerverwundet kehrte er, mit dem Ritterkreuz des hohenzollernschen Hausordens und anderen Kriegserden ausgezeichnet, als Bataillonführer aus dem Weltkrieg zurück. Als Studienrat am Ratsgymnasium in Hannover fand Rust bereits 1922 den Weg in die völkische Bewegung. Als der Führer die nationalsozialistische Bewegung neu aufbaute, stellte sich Rust ihm sofort zur Verfügung. 1925 vom Führer als Geleiter mit der Aufgabe betraut, Niedersachsen für die Bewegung zu erobern, wurde er seiner getreuen Kinder im Norden des Reiches. Er hielt dem Führer die tätige Treue in guten und schlechten Tagen und scheute weder persönliche Verleumdung noch die Vertreibung aus dem Lehramt, um dem Aufstieg der Bewegung zu dienen. Seit 1930 Mitglied des Reichstages, wurde Rust im Februar 1933 zum kommissarischen preussischen Kulturminister berufen, am 1. Mai 1934 wurde ihm als Reichsminister auch das gesamte Hochschul- und Erziehungswesen im Reich übertragen. Sein besonderes Interesse galt den nationalpolitischen Erziehungsanstalten, der Einrichtung des Landjahres, der neuen Lehrerbildung, der Neugestaltung der Lebenserziehung an Schule und Hochschule und der Einrichtung der musischen Gymnasien.

Neues kurz gemeldet

Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller in Sofia, Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller traf am Montag in Sofia ein. U. a. stattete er dem Ministerpräsidenten, dem Eisenbahnminister und dem Außenminister offizielle Besuche ab. An dem Heldendenkmal der bulgarischen Armee und auf dem deutschen Kriegerfriedhof legte Dr. Dormmüller Kränze nieder. Anschließend besuchte er die seinem Ministerium unterstellten Außenstellen in Sofia. Am Dienstag begab sich der Reichsminister in Begleitung des bulgarischen Eisenbahnministers Petroff in das Klo-Kloster, um am Grabe König Boris III. einen Kranz niederzulegen.

Der Chef der englischen Luftlandtruppen seinen Verwendungserfolg. Wie die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ aus London meldet, ist der Organisator der englischen Luftlandtruppen, Generalmajor G. P. Hopkinson, an den Verwendungen gestorben, die er bei den Operationen im Mittelmeer erhalten hat.

Kriegslustiges Brasilien. Nach der Rückkehr von einem mehrwöchigen Besuch in den USA teilte der brasilianische Kriegsminister Dutra mit, daß die brasilianischen Truppen baldmöglichst an die Front geschickt werden können. Man warte nur noch auf die neue Ausrüstung, die von den USA geliefert werden solle.

Geftungskonferenz für — Papiervergebung. Unter den Kriegserscheinungen, unter denen die Südafrikanische Union zu leiden hat, steht die Papierknappheit mit an erster Stelle. Der Papiermangel wurde schon zu Anfang des Krieges infolge der Einfachschwierigkeiten zu einem dringenden Problem, das sich immer mehr verschärfte hat. Die Vergütung von Altpapier wird jetzt in ganz Südafrika schwer bestritt. Es bestehen strenge Bestimmungen hierüber für Büros, Fabriken, Geschäfte und Haushaltungen. Die Strafe kann bis zu 200 Pfund bzw. einem Jahr Gefängnis betragen. Die Bevölkerung wird angehalten, jedes kleinste Stückchen Altpapier zu sammeln und abzuliefern.

Wem gehört Beethoven?

Jüdisch-anglo-amerikanische Agitation für „geistige Enteignung des deutschen Volkes“

Von unserem Korrespondenten

KLAUS VON MÜHLEN

Ankara, Ende September.

Im letzten Weltkrieg war das noch anders. Wir erinnern uns jedenfalls, daß die Engländer und Amerikaner mit der ganzen Leidenschaft ihres geistigen Epigonentums und ihrer kulturreicheren Seite ihre Hungerlocke gegen deutsche Frauen und Kinder suchte auf die Welt des Geistes und der Kultur ausdehnten. Weder in England noch in den USA, war es erlaubt, die Werke deutscher Komponisten zu spielen, die Bilder deutscher Meister in Museen oder Galerien hängen zu lassen. Damals konnte man sich das leisten. Es gibt wohl kaum ein erhabeneres Zeichen für die Kopflosigkeit dieses Völkers und ihrer Führung, wenn man behauptete, dieser Ausfall sei eigentlich von der Öffentlichkeit kaum bemerkt worden. Heute, im Zeichen des Rundfunk, haben es weder Engländer noch Amerikaner gewagt, diesen Boykott deutschen Geistes- und Kulturgütes durchzuführen, denn es ist nicht mehr nur die eigene Öffentlichkeit, die mitbringt, sondern die ganze Welt ist Zeuge dessen, was die Engländer und Amerikaner unter der Kultur verstehen, zu deren Verteidigung sie angeblich in den Krieg gezogen sind. Das „British Broadcasting Company“, die amerikanische „Columbia Broadcasting System“ und wie die Rundfunkgesellschaften unserer Gegner alle heißen, hätten ihre Orchester bis auf einige Jazzkapellen entlassen können, wenn sie den Mut gehabt hätten, auch in diesem Krieg den Boykott über die kulturellen Schöpfungen deutschen Geistes zu verhängen. Sie brachten diesem Mut nicht auf, denn sie wußten, daß eine ganze Welt Kronzeuge jener jämmerlichen Armut würde, die das kennzeichnet, was man in den Ländern der Plutokraten „eigene Kultur“ nennt.

Diese Welt aber hätte sich wohl kaum

dem Urteil jener amerikanischen Jury angeschlossen, die „nach eingehendem Studium“ den Jazz-Juden Irving-Berlin als „größten amerikanischen“ Komponisten auf die Seite Bachs und Beethovens stellte. Allen Ernstes — die amerikanische Zeitschrift „Vogue“ verschwendete eine sechsteilige Bildreportage darauf, diesen „Ton-Heroen“ zu feiern. Sie zeigt den Juden in Uniform — natürlich als Filmhelden! — wie er gerade sein neuestes epochenmachendes Werk, das Swing-Marschlied der amerikanischen Wehrmacht „Oh, How I hate to get up in the morning“ („Oh, wie hasse ich's, früh aufzustehen“) zum Besten gibt. Aber auch Irving-Berlin und seine Manager sind nicht so vermessen, zu behaupten, daß schon dieser Song genüge, um nach Beethovens Lorbeer zu greifen. „Vogue“ verweist auf Berlin's gesammelte Werke und auf die Illustrationen, die sie „berühmt“ machten. Da ist der Neger-Sänger Al Jolson, der Filisterbariton McCormick, der Neger-Star Ethel Waters und zahllose andere jüdische Bänkelsänger, die Bertha Holt, Swings und Lambeth-Walk „Schöpfungen“ interpretieren. Bis der „große Wurf“ gelang und Irving mit „Everybody's Step“ (Stapfant für Jedermann) eine „Komposition“ schuf, die nach dem Urteil einer „sachverständigen Jury“ auf Grund des amerikanischen Musikkompendiums, „würdig neben Bach's B-Moll-Messe und Beethoven's Siebenter Sinfonie bestehen kann“.

Warum haben sich die Briten und Amerikaner bei einem solchen „Reichtum“ von Kulturstapeln nicht mit eigenem begnügt? Selbst in den jüdischen Agitationszentralen Londons und Washingtons hätte man offensichtlich das Gefühl, daß sogar die ökonomischste, anglo-amerikanische Öffentlichkeit dem Delirium verfallen wäre, wenn vier Jahre lang aus Lautsprechern nur Musik Irving-Berlin'scher Prägung entgegengeklungen hätte. Von der übrigen Welt gar nicht zu reden. Und so verzichtete man auf den Boykott der deutschen Tondichter. Es ließ sich aber nicht vermeiden, daß dies langsam auffällt. In türkischem, ja sogar in irakischen und ägyptischen arabischen Zeitungen tauchen Hinweise auf, es sei doch merkwürdig, daß sich die englisch-amerikanische Agitation übertrieb, gegen die „deutsche Kulturlosigkeit“ und den deutschen Barbarismus“ zu wettern, während gleichzeitig der musikalische Teil der englischen und amerikanischen Sendepläne von deutschen Tondichtern bestreut werde. Es könne doch also um die deutsche „Kulturlosigkeit“ nicht so schauerig bestellt sein, wenn der anglo-amerikanische Rundfunk sogar von ihr lebe!

Gegen solche „falsche Auffassungen“ mußte etwas unternommen werden. Der demokratische Agitationsapparat ist dabei, sich dieser Aufgabe zu widmen. Vor uns liegt eine Nummer des Kairoer englisch-jüdischen Blattes „La Bourse Egyptienne“. Unter der Überschrift „Die Mission Beethovens“ wird in einem Artikel „aufklärend“ mitgeteilt, es sei ein fataler Irrtum, etwa anzunehmen, Beethoven wäre Deutscher und mit seiner Kunst Ausdruck deutschen Kulturgenies. Er, ebenso wie Bach, Mozart, Schubert, Händel usw. wären zufällig eben auf deutschem Boden geboren, geistig aber seien sie Bürger der ganzen Welt. Man brauche nur einmal die Neunte Sinfonie zu hören unter der Stabführung des „berühmten“ Dirigenten Rosenstock und sie mit einer deutschen Darbietung zu vergleichen, und fühle sofort, daß die Deutschen gar nicht in der Lage wären, den umfassenden Genius Beethovens zu interpretieren. Das gelte auch für die anderen großen Tondichter, woraus man ersehen könne, daß diese gar nicht Deutschland, sondern der Welt gehörten. Wenn England und Amerika in ihren Sendungen die Werke dieser Komponisten pflegten, so würden sie der Welt nur das „betrübt von deutscher Ego“ geben, was ihr gehe. Diese Männer seien zwar auf deutschem Boden „gewachsen“, der Same aber und der Genius wären von der „Unitas“ geliefert worden. Dieser würden sie nun dank

das hohen kulturellen Verantwortungsbeußnisses der Demokratie zurückgegeben. Die jüdische Presse Palästinas greift diese Stichworte begeistert auf und fordert, nach ihrem Sieg der Alliierten neben einem militärischen und politischen auch ein geistliches Über-Versailles. Die Welt müsse ihr Recht auf diese Genies der Menschheit geltend machen, und die deutschen Usurpatoren dieser Kulturgüter zum Verzicht zwingen!

Selbst diesen Eltern scheint es aber aufzuallen zu sein, daß dieser Drang, deutsches Kulturgütes für jüdisch-anglo-amerikanische Rechnung zu beschlagnahmen, mit dem Luftherr und der Vernichtung deutscher Kulturdenkmäler nicht ganz harmoniert. Auch hier hat man einen typischen Drah gefunden. Deutschland habe zweifellos auch große Baummeister gehabt, deren Werke ebenso „universell“ seien. Wenn davon jetzt einige zerstört würden, sei das sicherlich bedauerlich. Aber — auch von der großen griechischen und römischen Kultur seien vom Bauschaffen nur noch Fragmente übrig, obwohl es damals noch keine Bomben gegeben habe. Homer, Tacitus, Virgil usw. seien aber der Nachwelt bis heute lebendig. Bauwerke würden mit der Zeit sowieso verfallen und könnten nicht über ewige Zeiten hinweg erhalten werden. Deshalb sei es nicht so tragisch, wenn jetzt in Deutschland einige historische Bauten „vorzeitig“ verfielen.

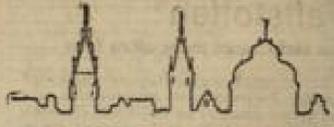
Die Jämmerlichkeit und Niedertracht unserer Gegner dokumentiert sich in solchen Erweisen ebenso wie ihre geistliche und kulturelle Impotenz. Offener kann von anglo-amerikanischer Seite wohl kaum bewiesen werden, daß man der Welt an höheren Gütern selbst aber auch nichts zu bieten hat. Und dieser Griff nach dem geistlichen Leben in Nahen Osten herrscht z. B. seit der Besetzung durch die Alliierten eine empfindlicher Mangel an chemischen Produkten und Arzneimitteln. Mit anglo-amerikanischem Kapital wurden in Palästina einige jüdische Firmen aufgezogen, um Arznei-

nismittel, die früher für Deutschland bezogen wurden, nachzunutzen. Die Produkte finden jedoch bei der Bevölkerung kein Vertrauen und keinen Absatz, so daß die Arzneimittelkrise nicht behoben werden konnte. Dieser Tage ging nun durch die maßgebliche Presse eine Notiz, daß die zuständigen britischen Stellen die chemische Industrie in Palästina ermächtigt haben, ihre Erzeugnisse mit der „Bayer-Schutzmarke“ und dem Zensur „J. G. Farben-Industrie Leverkusen“ zu versehen, um das Vertrauen der Öffentlichkeit zu diesen Produkten zu gewinnen!

Es ist gut, sich aus solchen Selbstblößen unserer Gegner immer wieder von neuem darüber klar zu werden, um was es in diesem Kampfe für das deutsche Volk geht. Da stehen sie, der Reihe nach, Amerikaner, Engländer, Juden, und schließlich, für die Sicherung der heiligsten Güter der Menschheit kämpfen zu wollen, und können sich auf nichts anderes berufen als auf die ewigen Werte, die von dem Volke geschaffen wurden, dessen Vernichtung sie anstreben. Sie wollen das deutsche Volk zerschlagen, sein geistiges Gut internationalisieren, um vor der Welt das lebendige Mahnmal zu besetzen, daß sie der Menschheit in Jahrhunderten nichts anderes schenken konnten als Blut und Unterdrückung.

Neben der Hungersnot auch Kohlen- und Brennstoffnot. Aus Indien wird gemeldet, daß Bengalen neben der Hungersnot auch unter einem empfindlichen Mangel an eisbeimischem Koks, an Kohle und Brennholz zu leiden, hat. Der Minister für die Zivilversorgung Indiens gab am Dienstag bekannt, daß z. B. 20 von dem 25 Eisenbahnwagen, die für die tägliche Belieferung Kalkuttas vorgesehen waren, von den Behörden für andere Zwecke beschlagnahmt wurden. Die Lieferung an einheimische Kohle habe daher auf fünf Waggonsladungen je liefert werden solle.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H., Verlagsschreiber, Robert Lebe, bei der Wehrmacht, L. V. Post-Schneidemühl. Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Gumbel, Pl. 10, 21.



Blick über Freiburg

Die stolze Kirschil!

„Kirschil“, tönt es über den Hof und noch einmal „Kirschil!“ Ich trete ans offene Fenster, um zu sehen, wer da so kraftvoll und selbstbewußt ruft. Niemand ist zu sehen. Doch da ruft es wieder: „Kirschil, komm! Ich hab' ehbiß für dich, wann'sch' t mir mei Fläger holscht!“

Ich schaue in Richtung der Stimme und entdecke nun einen Wuschelkopf, der durch die Geranien des gegenüberliegenden Balkons lag, und zu einem kleinen Jungen gehört.

Ja, wo ist eigentlich d'Kirschil! Ich muß mich schon sehr weit aus dem Fenster lehnen, bis ich die kleine Person erblicke. Sie ist in dem Alter der ersten Ratenschwäne und der kurzen, absteigenden Röckchen. Gerade bogt sie sich über ihren Korbputz und mit einer Pfanne zu füttern. Anscheinend hat das Kind keinen rechten Appetit, denn die besorgte Mutter nimmt die Pfanne wieder und steckt sie selbst in den Mund.

Von neuem tönt es: „Kirschil, Kirschil! Bring mir mei Fläger, dann kriegsch ehbiß!“ Die Kirschil also hat wohl dem männlichen Geschlecht gegenüber einen besonderen Stolz, sie gibt keine Antwort, ja sie dreht sich nicht einmal um. Doch der junge Mann hat Ausdauer und läßt nicht locker. Wieder ruft er: „Kirschil, Kirschil“, jedoch ist nun von einem Fläger nicht mehr die Rede, es heißt nur noch: „Komm, kriegsch ehbiß!“ D'Kirschil widersteht auch diesmal der mehrmals wiederholten Lockung, die nun frei von jedem Nebengeschmack einer Gegenleistung ist. Eine Pfanne nach der anderen nimmt sie und steckt sie nach dem jeweilig vergeblichen Versuch, sie dem Pappenkind einzuverleiben, gestrotzt selber in den Mund.

Eine Weile ist es still. Da tritt aus der Tür gegenüber ein kleiner blonder Hosenknäpp, und ich erkenne in ihm den sehnsüchtigen Ruder vom Balkon. Langsam nähert er sich der Kirschil, in der Hand hält er etwas verborgen. Endlich steht er neben ihr, doch sie rührt sich immer noch nicht. Erst als er ihr die Hand entgegenstreckt und sagt: „Du, da häsch' a Gutelei“, blickt sie kurz auf, nimmt das Gutelei und steckt es einer Pfanne zur Gesellschaft in den Mund, dann beugt sie sich wieder über den Korbputz. Der kleine Kerl bleibt noch einen Augenblick bei ihr stehen, sieht sie schlichtern an. Schließlich tapst er langsam davon und holt sich seinen Fläger!

Ich setze mich wieder an meinen Schreibtisch. Einen Augenblick lang verweilen meine Gedanken noch auf dem Hof. Eine Frage beschäftigt mich. Ob wohl das Kracktele seine klup-welbiche Zurückhaltung innerhalb der nächsten zwanzig Jahre bewahren wird? M6.

Anzeigung. — H-Stammern Ernst Schötag, Sohn des Oberzugsführers a. D. Leo Schötag, Freiburg, Schaffstraße 20, wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Neuer Mäterschulungskurs. Montag, 5. Oktober, 19.30 Uhr, beginnt ein neuer Mäterschulungskurs in „Kindererziehung mit Anleitung zum Basteln“. Außerdem finden von Weihnachten zwölftägige Spielzeugkurse für frühere Teilnehmerinnen am Erziehungsamt statt. Anmeldungen schon jetzt erbeten.

Auch bei verlängerter Lehrzeit arbeitslosenversicherungsfrei. Auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages ausgebildete Lehrlinge sind von der Arbeitslosenversicherung befreit. Es ist die Frage entstan-

Dr. Fritsch zur Partei-Kanzlei kommandiert

Für die Zeit seiner Abwesenheit Dr. Glattes mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises beauftragt

Das Gaupersonalamt der NSDAP. teilt mit: Der Kreisleiter des Kreises Freiburg, Bereichsleiter Pg. Dr. Willi Fritsch, wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1943 bis auf weiteres zur Partei-Kanzlei kommandiert. Der Gauleiter hat an seiner Stelle mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Freiburg den Kreishauptamtsleiter, Hauptgemeinschaftsleiter Pg. Dr. Lothar Glattes beauftragt.

In einer Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Freiburg-Haasloch der NSDAP am Montagabend gab Kreisleiter Dr. Fritsch seine Kommandierung zur Partei-Kanzlei nach München und die Beauftragung des Kreishauptamtsleiters Pg. Dr. Glattes mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Freiburg für die Zeit seiner Abwesenheit bekannt. Mit der Übergabe des Kreises an seinen Vertreter verband er einen aufrüttelnden Appell an die Politischen Leiter des Kreises, ihre Arbeit in den kommenden Wochen und Monaten in dem alten revolutionären nationalsozialistischen Geist weiterzuführen. Die Versammlung wurde zu einer packenden Demonstration nationalsozialistischen Kampfes und Kampfwillens.

Es hatte seinen besonderen Sinn, wenn der Kreisleiter zu dieser Kundgebung den „Hirschen“-Saal in Haslach ausgewählt hatte. Er beschwor damit die Erinnerung darauf an jene Saalschlacht, als kampfbereite Nationalsozialisten in eben diesem Saal die Kommune zu Fetzen schlugen und hier das kämpferische Prinzip des Nationalsozialismus in Freiburg zum erstenmal bewiesen wurde. Es waren nationalsozialistische Arbeiter, die damals diese Saalschlacht gegen den Kommunismus schlugen und gewannen, und sie

zeugten damals wie heute in dem schweren Ringen unseres Volkes um seine Freiheit und Existenz für die Wahrheit des Dichterswortes, daß Deutschlands ärmste Söhne seine treuesten sind.

In seinen Ausführungen gab der Kreisleiter einen kurzen Rückblick auf die sechseinhalb Jahre seines Wirkens in Freiburg und griff dabei die Parole auf, mit der er 1937 seine Arbeit in unserem Kreis begonnen hat: „Freiburg muß ein Bollwerk des Nationalsozialismus am Oberrhein werden!“ Dieses Ziel — nämlich einen festen Block der wahrhaft nationalsozialistischen Menschen in Freiburg zu schaffen — ist größtenteils erreicht worden, und es wäre ganz erreicht worden, wenn nicht der Kriegsausbruch 1939 die Partei vor neue, besondere Aufgaben gestellt hätte. Das heißt allerdings nicht, daß die Partei von ihrer eigentlichen Aufgabe abgelenkt worden wäre. Im Gegenteil. Der Kreisleiter stellte ausdrücklich fest, daß der Krieg nur gewonnen werden kann, wenn eine kompromißlos nationalsozialistische Führerschicht das deutsche Volk führt. Es ist gelungen, durch planmäßige Ausrichtung des Leitertropes der Partei die nationalsozialistische Weltanschauung in den tragenden Persönlichkeiten der Partei kompromißlos zum Durchbruch zu bringen, so daß heute jeder von ihnen weiß, wie er im entscheidenden Augenblick zu handeln hat.

Dr. Fritsch appellierte an seine Mitarbeiter, den Kampf mit der gleichen Entschlossenheit und nach den gleichen Prinzipien weiterzuführen wie bisher, besonders in den ersten Entscheidungen, in denen das deutsche Volk jetzt steht. Es ist leicht Nationalsozialist zu sein, wenn alles gut geht und wenn täglich Sie-

gismeldungen kommen. Aber in der Härte der Zeit, wenn wir Schläge hinnehmen müssen, kommt die Stunde der Bewährung für die Bewegung und jeden einzelnen Parteigenossen. Ein Krieg von solchen weltgeschichtlichen Ausmaßen wird nicht gewonnen, indem man sich an den entscheidenden Fragen vorbeidrückt oder vorüberschwindelt. Nein, wir müssen unseren Glauben härten, unseren Willen stählen und unsere Treue zum Führer zu unserem Lebensprinzip machen. Wie der Führer müssen wir stark sein, aus der Zeit der Krise die höchste Kraft zu schöpfen. Mit dem Appell an die Politischen Leiter und an die Parteigenossen, im alten revolutionären Schwung ihre politische Arbeit zu leisten, dann werde am Ende des Weges der deutsche Sieg stehen, schloß der Kreisleiter seine aufrüttelnden Ausführungen.

Nach der Übergabe des Kreises an den vom Gauleiter bestimmten Vertreter Pg. Dr. Glattes dankte dieser dem Kreisleiter für den neuen Beweis seines Vertrauens, das er ihm mit seinem Vorschlag an den Gauleiter, ihn zu seinem Vertreter zu bestimmen, bezeugt habe, und gelobte ihm im Namen der Politischen Leiter und der Parteigenossen die Arbeit nach seinen Ideen und Intentionen weiterzuführen.

So gestaltete sich die von Darbietungen des Quartetts und der Singgruppe der Bannpiloten der HJ. umrahmte Versammlung an der Neben der Parteigenossenschaft der Ortsgruppe Haasloch auch die Kreisamtsleiter, die Ortsgruppenleiter und Ortsgruppen-Frauenchaftsleiterinnen der Stadtgruppen und die Führer der Gliederungen teilnahmen, zu einer eindrucksvollen Demonstration des Kampfes und Kampfwillens der Partei in Freiburg. Jw.

Betreuung der Verwundeten

Vor kurzem besuchte die Ortsgruppe Littenweiler mit der Patenortgruppe Zarten die Verwundeten des Stüblinger Lazarets, Abteilung A. Der Ortsamtsleiter der NSV, sowie der Abteilungsleiter der NSKOV, von Littenweiler und der Ortsgruppenleiter der Patenortgruppe Zarten überbrachten den verwundeten Kameraden 13 Zentner Obst.

Ferner wurden dieser Tage den Insassen des Res-Laz. II Stüblinger Bau C freundliche Überraschungen bereitet. Die NS-Frauenchaft der Patenortgruppe Oberretwil unter Führung der NS-Frauenchaftsleiterin Pg. Streub, sowie die Jugendgruppe der NS-Frauenchaft Oberretwil-Schellenbach bedachte die Verwundeten mit 12 Zentner Obst aller Art, mit Kuchen, Wein und Blumen. Die Betreuung, die von der Ortsgruppe Freiburg-Oberau durchgeführt wurde, war umrahmt von geselligen Darbietungen und komischen Vorträgen. Mit freudestrahelnden Augen und mit herzlichem Dankesworten wurden diese Gaben von den Verwundeten entgegengenommen.

Die von der NSDAP Ortsgruppe Unterwiesloch betreuten Verwundeten des Reservelazarets III in der Schlagerkaserne hatten einen Früchtetag. Der BDM der Patenortgruppe Kiechlinsbergen brachte am Sonntag früh köstliche Früchte der heimischen Obst- und Traubenernte am Kaiserstuhl. Insgesamt waren es über zehn Zentner, aber die Mädel haben es geschafft. Schon von weitem sah man, mit wieviel Liebe und Sorgfalt die fleißigen Einwohner von Kiechlinsbergen die gespendeten Früchte ausgearbeitet hatten. Mit Jubel und Freude wurden die BDM-Mädel von den Frontkameraden empfangen. Nach der Verteilung von Zimmern zu Zimmern dankten in einer kurzen, frohen Feier der Beauftragte für die Verwundetenbetreuung der Ortsgruppe Unterwiesloch und die Beschenkten allen Kiechlinsbergern recht herzlich. Sie versprochen, der Einladung des Ortsgruppenleiters Vogel, Kiechlinsbergen, baldmöglichst Folge zu leisten, den diesjährigen Neuen an der Quelle zu besuchen.

Wein — lebenswichtiger Bedarf!

In der von Staatssekretär Herbert Backe herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Agrarrecht“ wird zum Recht der Marktordnung ein Reichsgerichts Urteil veröffentlicht, das die Frage entscheidet, ob Wein zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung gehört. Die Entscheidung des Reichsgerichts geht von der Auffassung aus, Wein sei im allgemeinen ein Genussmittel. Wenn Genussmittel einer öffentlichen Bewirtschaftung nicht unterliegen, dann können sie als lebenswichtig nur gelten, sofern ein erheblicher Teil der Bevölkerung an sie gewöhnt sei und nur schwer entbehren könne. Das sei jedoch beim Wein für die einzelnen Gemeinden in Deutschland verschiedenes. Zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehöre der Wein im allgemeinen in den Haupterzeugungsgebieten. Dort spiele er in der Getränkeversorgung eine recht erhebliche Rolle. Er sei dort auch nicht nur Genussmittel für einzelne Schichten der Bevölkerung, sondern ein herkömmliches und übliches Getränk, das von breiten Schichten der Bevölkerung genossen werde. Darüber hinaus werde man aber auch annehmen können, daß der Wein insoweit als lebenswichtiges Bedarfsgut anerkannt werden muß, wenn er in Form besonderer Zuteilungen der Bevölkerung zugewiesen wird. Die Lebenswichtigkeit des Weines werde durch besondere Maßnahmen der Bewirtschaftung anerkannt, die eine gerechte Verteilung gewährleisten sollen.

Das Rundfunkprogramm

Zeitprogramm am Donnerstag, 30. Sept. 12.35—14.45 Der Bericht vor Lese; 13.35—14.00 Sonntagslichtung von Lied in Deutsch-Holländischen Austauschkonzert; 14.00—14.30 Sonntagslichtung; 14.30—15.00 Opernkonzert und literarische Musik; 17.15—18.30 Eine weltweite Stunde von Abend; 18.35—19.00 Der Zeitgeist; 19.15—19.30 Feuertänze; 20.30—21.00 Max von Schilling's Gedichte; 21.00—21.30 Samen aus „Magaria“; — Deutschlandsenden: 17.15—18.30 Mozart, Beethoven, Schubert; 20.15—21.00 Bakunin Melodien aus Opern und Film; 21.00—22.00 „Musik für dich“.

Baden und Elsass

Auf der Treppe gestürzt. Denzlingen. (Eigene Meldung.) Der 85 Jahre alte Schlossermeister Friedrich Jund wollte abends mit einer Flasche in der Hand in den Keller gehen. Er stürzte hierbei auf der Treppe so unglücklich, daß er mit schweren Verletzungen weggetragen werden mußte. Nach ärztlicher Feststellung dürften die Verletzungen nicht lebensgefährlich sein.

Gegen die Deichsel gerannt. In Weinhelm. (Eigene Meldung.) Ein junger Radfahrer mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden: Er war in der Dunkelheit auf der Landstraße von Vöckelsbach nach Weiler auf ein auf linker Seite stehendes, nicht beleuchtetes Fuhrwerk aus Weiler gefahren. Der Anprall war so heftig, daß die Deichsel abbrach und dem Fahrer die Bauchwand aufstieß.

Aus der Partearbeit

Ortsgruppe Freiburg Altstadt-Süd. Vergangenen Mittwoch hatte die Ortsgruppe im oberen Saale der Löwenbräuhalle eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Kreisredner Dr. Lehmann sprach. Das Thema lautete: „Freiheit und Brot“. Der Vortrag erzielte außerordentlichen Beifall. Ortsgruppenleiter Zimmer dankte dem Redner für seine ausgezeichnete, mit großer Begeisterung aufgenommenen Ausführungen.

Ortsgruppe Littenweiler. In der Mitgliederversammlung ernannte Kreisleiter Kuner, Neustadt, die Parteigenossen in vorbildlicher Haltung und unerschütterlichem Glauben mit dem Führer zu marschieren. Nur durch totale Arbeit auf allen Gebieten, so betonte Kreisleiter Kuner, werden wir den sicheren Sieg erringen.

Aus der Partearbeit

Ortsgruppe Freiburg Altstadt-Süd. Vergangenen Mittwoch hatte die Ortsgruppe im oberen Saale der Löwenbräuhalle eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Kreisredner Dr. Lehmann sprach. Das Thema lautete: „Freiheit und Brot“. Der Vortrag erzielte außerordentlichen Beifall. Ortsgruppenleiter Zimmer dankte dem Redner für seine ausgezeichnete, mit großer Begeisterung aufgenommenen Ausführungen.

Ortsgruppe Littenweiler. In der Mitgliederversammlung ernannte Kreisleiter Kuner, Neustadt, die Parteigenossen in vorbildlicher Haltung und unerschütterlichem Glauben mit dem Führer zu marschieren. Nur durch totale Arbeit auf allen Gebieten, so betonte Kreisleiter Kuner, werden wir den sicheren Sieg erringen.

Aus der Partearbeit

Ortsgruppe Freiburg Altstadt-Süd. Vergangenen Mittwoch hatte die Ortsgruppe im oberen Saale der Löwenbräuhalle eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Kreisredner Dr. Lehmann sprach. Das Thema lautete: „Freiheit und Brot“. Der Vortrag erzielte außerordentlichen Beifall. Ortsgruppenleiter Zimmer dankte dem Redner für seine ausgezeichnete, mit großer Begeisterung aufgenommenen Ausführungen.

Ortsgruppe Littenweiler. In der Mitgliederversammlung ernannte Kreisleiter Kuner, Neustadt, die Parteigenossen in vorbildlicher Haltung und unerschütterlichem Glauben mit dem Führer zu marschieren. Nur durch totale Arbeit auf allen Gebieten, so betonte Kreisleiter Kuner, werden wir den sicheren Sieg erringen.

Neue Bilder im Kunstverein

Nach dem zu dieser Jahreszeit üblichen Monat Pause hat der Freiburger Kunstverein seine Ausstellungsräume in der Friedrichstraße wieder geöffnet. Aus der hierfür zustande gekommenen beschleunigten Schenkung künstlerischer Kleinarbeiten verdient neben dem auch in Freiburg gut bekannten Karlsruher Fritz Seiberlich, der in kolorierten Kreddzeichnungen eine Reihe fehl-kalter südlicher Halenbilder zeigt, der Bonner Graphiker Wilhelm Schmidbild besonders Erwähnung. Aus seinen zahlreichen, meist bunten Kalendern und Silberstiftzeichnungen spricht eine Liebe zu Linie und Form von selten geistlicher Konsequenz, die Härte, die in ihrer heiligen Naturkunde und Problematik in jedem Naturkundbuch bestehen könnten, finden entsprechenden Anklang. Emil Hoffmann, Anna Habel und ein ungenannter Luis des Pinsels sind die weiteren Aussteller.

Baden und Elsass

Auf der Treppe gestürzt. Denzlingen. (Eigene Meldung.) Der 85 Jahre alte Schlossermeister Friedrich Jund wollte abends mit einer Flasche in der Hand in den Keller gehen. Er stürzte hierbei auf der Treppe so unglücklich, daß er mit schweren Verletzungen weggetragen werden mußte. Nach ärztlicher Feststellung dürften die Verletzungen nicht lebensgefährlich sein.

Gegen die Deichsel gerannt. In Weinhelm. (Eigene Meldung.) Ein junger Radfahrer mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden: Er war in der Dunkelheit auf der Landstraße von Vöckelsbach nach Weiler auf ein auf linker Seite stehendes, nicht beleuchtetes Fuhrwerk aus Weiler gefahren. Der Anprall war so heftig, daß die Deichsel abbrach und dem Fahrer die Bauchwand aufstieß.

Geratfällige Verletzung führte zum Tod

Stockach. Die 30jährige Frau Anna Gabele in Sauldorf hatte sich bei der Arbeit eine kleine Verletzung zugezogen, die sie nicht weiter beachtete. Aufsteigende Blutvergiftung machte die Überführung ins Krankenhaus notwendig, wo die Frau starb.

Noch gut davongekommen

Waltenheim. Als die Kühe des Landwirts Emil Meyer vom Weidgang zurückkamen, stellte dieser fest, daß seine schjährliche Milch- und Zogkuh einen Apfel verschluckt hatte, der ihr im Rachen stecken blieb. Mit Hilfe einiger Nachbarn setzte sich der 16jährige Sohn daran, das unheilvolle Fremdkörper herauszuholen, was ihm aber trotz aller seiner Bemühungen mißlang. Dank dem sicheren Zugreifen des sofort herbeigerufenen Tierarztes konnte die Kuh glücklicherweise aber noch gerettet werden.

Die Admiralität bedauert...

Abenteuer um Politik und Liebe in Shanghai

Roman von Heinrich Freyberg

„Und da sagte das kleine Aas...“
Brabbs unterbrach sein Gern und wandte den Kopf nach der Tür, durch die eine Schar neuer Gäste köhlend hereinquoll und dem beflissen herbeistehenden Chinesenkenner ein paar gutmütig gemeinte Stöße ver setzte, die ihn wie einen Gemahl in die nächste Ecke schleuderten.
Auch Bootsmann Skinner folgte dem Blick und zog ärgerlich die Stirnhaut in Falten.
„Jackies, Amerikanische Matrosen.“
„Von der Whipple, Onkel Sams nechesten Zerstörer, der die Ostküste unsicher macht“, stimmte Brabbs zu. „Löse nur, wie die Burschen angeben!“
Skinner's Augen wanderten besorgt zu der langen Bar im Hintergrund, an der ein paar britische Matrosen standen. Die Yankee's hielten senkrecht darauf zu. Die Gelben hinter der Bank flogen. Der Whisky gluckste schon in den Gläsern, als der erste der Amerikaner sich auf einen Barschemel schwang. Im nächsten Augenblick war das abgekante Spiel im Gange. Mit herausforderndem Lachen wandte sich einer der Amerikaner an die beiden unmutig zur Seite rückenden Engländer.
„Hallo, Boys! Wer hat den Krieg gewonnen?“
Der Engländer, ein großer, kräftiger Bursche, der sichtlich nicht während des Krieges als Reklamefigur dabei in London Rekruten für die Royal Navy geworben hatte, stieß hart sein Glas auf den Schänkchen.
„Arma, ausgehungerte Teufel konstat ihr

Die Hauptpersonen unseres neuen Romans:

Bootsmann Skinner von der „Scarab“ — ein schon gegenüber englischer Seeblut, der nicht die üblichen Schweißspuren seiner Landbede trägt.

Maria Skinner — seine energische Tochter, die von ihrer deutschen Mutter einige sympathische Eigenschaften geerbt hat.

Helmut Erass — ein deutscher Kaufmann aus Schanghai, mit verzweifelnder Vergewaltigung und sehr ausserordentlicher Zukunft.

Mrs. Ferguson — eine Dame, die eigentlich keine ist, aus der Schanghai'ser Gesellschaft, die nicht die beste ist.

Leutnant Standford — ein junger, hartnäckiger Offizier der „Scarab“, der ein durchsicht nicht beneidetes Ende findet.

Herz Wang — ein sehr reicher chinesischer Großkaufmann, dessen Klugheit sich schwerer wiegt als sein Geldbeutel.

Mr. Barth-Jensen — ein englischer Advokat, der nicht weniger kristallklar ist als die Mehrheit seiner Klienten.

Die Handlung spielt in Krisen der europäischen Großmacht Schanghai um das Jahr 1924.

bereits angeschlagen vor sich hintastete und gegen die Bar taumelte. Skinner wollte wieder hochfahren, aber diesmal bedurfte es keiner Ermahnung von Brabbs, Tsou-fu, der Wirt der Taverne „Zum goldenen Überflus“, hatte schweigend und geschmeidig bereits seine Maßnahmen getroffen. Matrosenkrawalle in einer Keiße waren nichts Außergewöhnliches in Schanghai. Ein Tavernenwirt wußte, was er bei solchen Alltagslichkeiten zu tun hatte.

Durch die Tür flüchte Tsou-fu, klein und unbedeutend, um sogleich hinter seinem Schänkchen wieder zu verschwinden. Mitten im Türhaken aber stand ein Polizist, ein Meter zweiundachtzig groß, den Gummiknäuel an der Seite baumelnd und beide Darumen in den Koppelnieren eingehängt. Ganz gelassen stand er da und übernahm einen Augenblick den Knäuel der Streitklinge, bevor er auf die Bar marschiert.

„Ruhig, Boys! Behaltet eure Hemden an!“
Der Polizist schlug nicht. Er lockerte nicht mal seinen Gummiknäuel. Nur seine breiten, schaufelartigen Hände schoben unwiderstehlich die halb betrunkenen Kämpfer auseinander.

Der Lärm ebnete ab. Die jedem bekannte Polizeiform tat Wunder. Vor dem Gummiknäuel fürchtete sich zwar kein Matrose, aber jeder wußte, daß der Polizist eine Signalfelle in der Tasche hatte. Er brauchte nur zu trillern, dann rückte die Stelle an, Matrosen im Dienst, die für Ruhe zu sorgen hatten. Dann gab es Scherereien, Arrest — oh, verdammt! — dann

war der schöne Landerlab beim Teufel! Das war die Sache nicht wert.
„Der Tommy hat angefangen!“ suchte einer der Amerikaner sich zu entschuldigen. „Schieb ihn ab, Konstabel. Zwei von uns hat er auf die Beute geschickt.“
„Gute Arbeit“, grinste der Polizist und stand wie ein Fels zwischen den Parteien. „Trink einen Whisky-Soda und kühl eure Darbstühle ab. Wer gibt?“
„Ich“ schrie einer der Amerikaner begeistert und hieb die Faust auf den Schänkchen. „Her mit deinem Giftzeug, du Kanonensohn! Eine Runde für alle Mann! Der Konstabel trinkt mit.“
Im No hatte sich das Bild verändert. Ein paar der Amerikaner hatten unter derben Scherren dem zusammengesunkenen Engländer auf die Beine und zogen ihn an die Bar. Barstow, der Champion der Jangtsegeschwader, schüttelte seinem Widersacher kräftig die Hand. Tsou-fu lächelte und flog hinter seinen Tisch. Es lächelten die plötzlich wieder aufgelauchten gelben Mixer und Keller, die bemalten Pappengesichter der Tanzmädchen. Kein Mensch wußte mehr, wie der Krawall entstanden war.
Bootsmann Skinner sah tiefinnig in sein Glas und versuchte sich angestrengt. Warum hatte er sich nicht gleich darzwischen geworfen? Er schlug trotz seiner einundfünfzig Jahre immer noch eine solide Faust, und es gehörte sich gar nicht, daß ein Bootsmann seiner Majestät ruhig beim Whisky sitzenblieb, wenn britische Seeleute sich mit einem halben Dutzend Yankee's herumhählten.
„Wir hätten mitmachen sollen, Brabbs“, sagte er vorwärtsvoll.
Sein junger Kamerad schnitt eine Grimasse. „Dann ständen wir jetzt an der Bar und tranken Brüderschaft mit den Yanks. Wäre dir das lieber, Bootsman?“
Skinner schüttelte den Kopf. „Lieber trink ich mit einem Gelben als mit den Amerikanern. Es ist immer und überall dasselbe, wo man hinkommt in jedem Hafen. Jetzt schreiben wir das Jahr 1924, aber sobald sie einen von uns treffen, haben sie immer

noch ihr verdammtes „Who won the war?“ bei der Hand. Weichst du aus, dann heißt es: „Fetzig!“ Sagst du ihnen aber die Wahrheit, dann ist die Kellerei im Gange.“
Brabbs nickte gleichmütig. „Kommt noch so weit, daß wir uns richtig lassen, wir und die von drüben. Das heißt, bei mir Kurzschluß. Ich mach so'n Sölddahn nicht.“
„Nein, du kennst nur deinen ebenso blödsinnigen Klassenhaß.“
„Stimmt“, grinste der Junge. „Bin von Kind an damit behaftet, Bootsman.“
„Na ja, ich weiß schon. Deine Kindheit im Kohlenrevier von Wales. Dein Leben in den verdammten Elendsquartieren. Verstehst du alles, Aber...“
„Ja, so meine ich's ja gar nicht, Bootsman. Wollte nur sagen, daß ich schon in der Schule so dachte. Hab sie geschwört, wo ich nur konnte: Klassenhaß!“
Skinner zwang sich zu einem Lächeln. „Manchmal weiß man wirklich nicht, woran man mit dir ist, Brabbs. Trink aus. Wir nehmen noch eine Verstärkung.“
Der Polizist war längst wieder gegangen. Im ganzen Lokal herrschte Friede und Eintracht. Musik quetschte. Auf dem kleinen Tanzparkett erhoben sich die amerikanischen Matrosen mit den europäisch gekleideten gelben Tanzmädchen. Kein Lokal hier am Bund, das nicht seinen „Stamm“ fester Tanzmädchen hatte, wenig kleine, hübsche Dinger, die sich noch durch entsprechende Kleidung ein möglichst kindhates Aussehen gaben. Junges Lauffleisch war nun mal bevorzugt von den englischen und amerikanischen Seeleuten.
Am Nebentisch hatten zwei Herren Platz genommen. Ein etwa dreißigjähriger bartloser Europäer, dessen hellen Augen man den Nordländer ansah, und ein älterer, sorgfältig gekleideter Japaner mit einem klugen, scharf geprägten Gesicht. Die Taverne „Zum goldenen Überflus“ hatte natürlich nur weiße Gäste. Chinesenvolk hätte der Türhüter gar nicht erst herein gelassen.

(Fortsetzung folgt)

